

AuftaktDialoge

2012



KURIER

Immer näher dran.

Ganz im Sinne des Studiengangs
Philosophy & Economics verbinden die
Bayreuther Dialoge auch in diesem Jahr
wieder Theorie und Praxis:

Im Rahmen der AuftaktDialoge, einer Interviewreihe in
Zusammenarbeit mit dem Nordbayrischen Kurier.

Befragt werden Unternehmer und Wissenschaftler zu ihrer
Meinung zum Thema der diesjährigen Bayreuther Dialoge.

www.bayreuther-dialoge.de

Das Streben nach Glück

Bruno S. Frey: Ansprüche steigen mit dem Einkommen

BAYREUTH

„Ware Glück – wahres Glück“: Unter diesem Motto stehen in diesem Jahr die Bayreuther Dialoge, die am 27. und 28. Oktober stattfinden. Bis dahin wird auf der Uni-Seite jede Woche ein Interview erscheinen, das Studenten, die sich bei den Bayreuther Dialogen engagieren, mit Wissenschaftlern oder Unternehmern geführt haben. Den Anfang macht der Philosophy-&Economics-Student Moritz Mihm. Er hat mit dem Schweizer Wirtschafts- und Verhaltensforscher Bruno Frey gesprochen, der als Pionier auf dem Gebiet der ökonomischen Glücksforschung gilt.

Sie haben einmal gesagt, dass Menschen, die keine oder schon erwachsene Kinder haben, die glücklichsten Menschen sind. Haben Sie selber Kinder?

Bruno S. Frey: Nicht, soweit ich weiß.

Woher kommt dann diese Behauptung?

Frey: Wir haben Studien durchgeführt, für die wir Ehepaare mit Kindern und Ehepaare ohne Kinder miteinander vergleichen. Wir haben die Menschen gefragt, wie zufrieden sie insgesamt mit ihrem Leben sind. Dabei stellte sich heraus, dass Ehepaare ohne Kinder glücklicher sind als Ehepaare mit Kindern. Natürlich bleibt die Frage offen, woran das liegt.

BAYREUTHER DIALOGE

Um solche Studien durchzuführen, müssen Glücksniveaus vergleichbar sein. Ist Glück in Ihrer Forschung ein absoluter Wert?

Frey: Nein. Wir untersuchen, wie zufrieden Menschen mit dem Leben sind, und gucken uns unterschiedliche Gründe dafür an. Das heißt nicht, dass es nicht andere Ziele im Leben eines Menschen gibt. Ich halte zum Beispiel Solidarität, Mitgefühl oder Religiosität für ebenso wichtig wie das Glück. Man sollte Glück – auch als For-

schungsgegenstand – nicht verabsolutieren.

In Ihrem Buch „Glück. Die Sicht der Ökonomie“ schreiben Sie, dass sich in Deutschland das inflationsbereinigte Einkommen zwischen 1970 und 2000 verdoppelt hat, die Menschen im selben Zeitraum aber nicht glücklicher geworden sind. Woran liegt das?

Frey: Das liegt an zwei Dingen. Erstens gewöhnt man sich an höhere Einkommen relativ rasch. Unsere Ansprüche steigen gleichzeitig mit dem steigenden Einkommen. Zweitens ver-

gleicht man sich dann mit Leuten, die ebenfalls ein höheres Einkommen haben. Wenn Sie in eine Gegend ziehen, in der reichere Leute wohnen, vergleichen Sie sich sehr rasch mit diesen reicheren Leuten. Das bedeutet, dass ein höheres Einkommen nur einen vorübergehenden Effekt auf das Glücksniveau hat. In Deutschland sind die Menschen in den alten Bundesländern immer noch glücklicher als die Menschen in den neuen Bundesländern. Die neuen Bundesländer ziehen das gesamtdeutsche Glück etwas nach unten.

Was ist der Grund dafür?

Frey: Die Arbeitslosigkeit ist immer noch höher, das Pro-Kopf-Einkommen immer noch niedriger als in den alten Bundesländern. Wir wissen, dass Arbeitslose eindeutig unglücklicher sind als Beschäftigte.

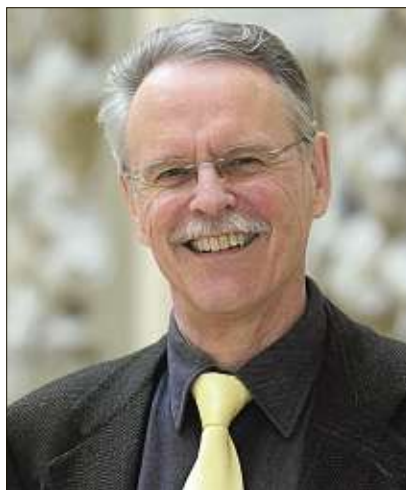
Sie schreiben auch, dass Arbeitslose sogar unglücklicher seien als Menschen, die sich scheiden lassen. Hat Arbeit einen größeren Einfluss auf unser Glück als das Privatleben?

Frey: Wer sich scheiden lässt, der erfährt eine ganz deutliche Reduktion in seiner Lebenszufriedenheit. Davon erholt man sich allerdings nach einem oder zwei Jahren und ist dann relativ glücklich. Männer, die arbeitslos werden, bleiben hingegen unglücklich. Deren Glücksniveau sinkt ganz deutlich und bleibt unten. Bei Frauen sinkt das Glücksniveau etwa gleich stark. Es erholt sich aber schneller, weil sie eine allgemein anerkannte Arbeit in der Familie finden. Dies ist bei Männern anscheinend nicht der Fall.

Menschen gewöhnen sich an Wohlstand und steigende Einkommen. Gewöhnen sie sich ebenso gut an fallende Einkommen?

Frey: Wenn das Einkommen um zehn Prozent fällt, dann hat das einen größeren negativen Effekt auf das Glück, als wenn das Einkommen um zehn Prozent wächst. Dann steigt das Glücksniveau auch an, aber weniger stark.

ZUR PERSON



Bruno S. Frey ist einer der berühmtesten Wirtschaftswissenschaftler der Welt. Der Schweizer wurde 1941 in Basel geboren. Seit 1970 ist er Professor für Volkswirtschaftslehre in Zürich, seit 2010 Professor für Verhaltensforschung in Warwick, Großbritannien. Darüber hinaus ist er Gastprofessor an der renommierten Zeppelin-Universität. Frey ist Autor von mehr als 20 Büchern unter anderem über die Ökonomik des Terrorismus. Er gilt als Pionier auf den Gebieten der ökonomischen Theorie der Politik und der ökonomischen Glücksforschung. Laut dem Institut für wissenschaftliche Information (ISI) gehört er zu den meistzitierten Wissenschaftlern der Welt.

red